



\* @big

MeiAner

viertes Buch



MeiAner

Tobias O. Meißner

Tobias O. Meißner  
**Hiobs Spiel 4 – Weltmeister**

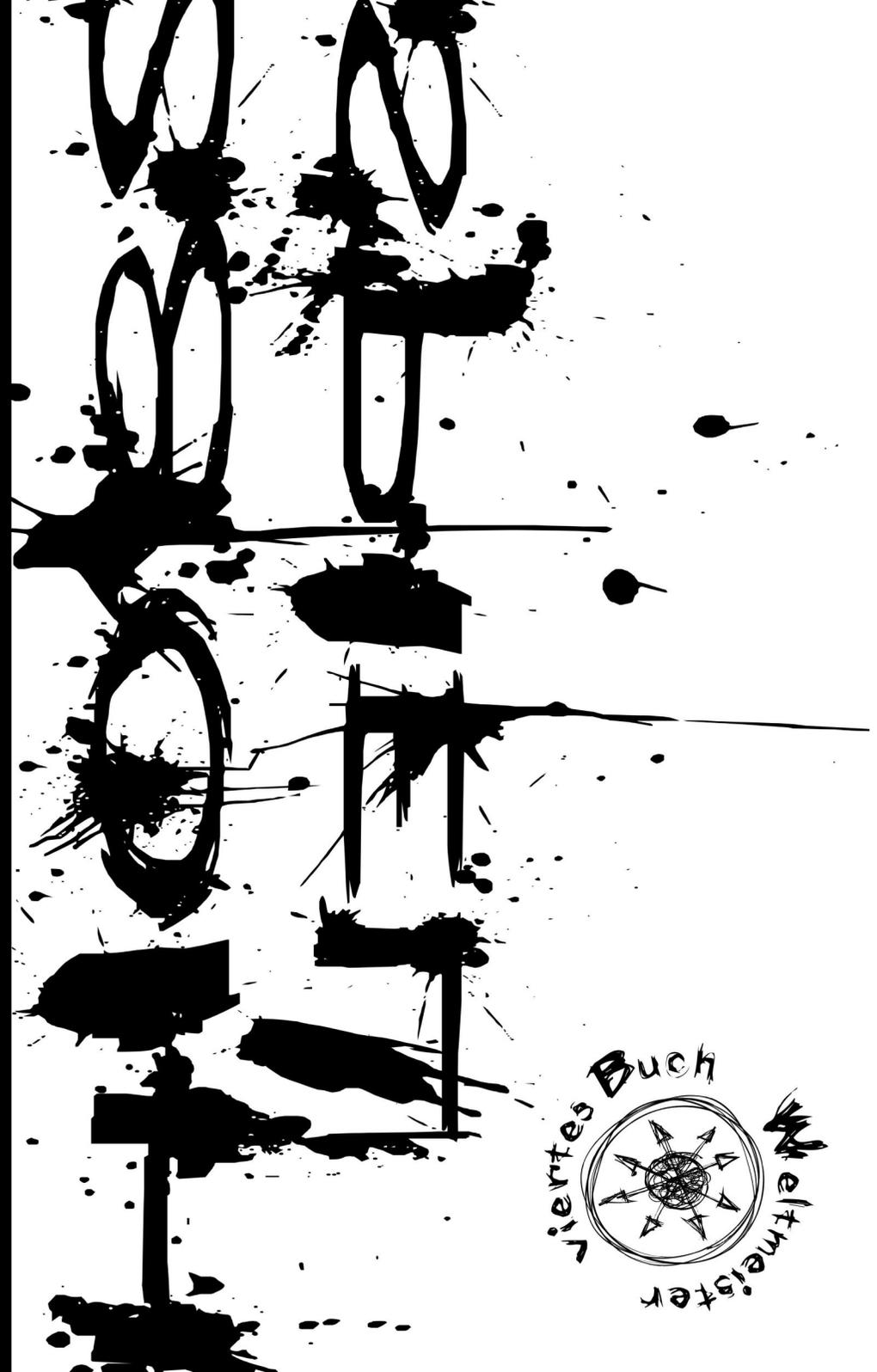
Originalausgabe

© 2018 by Tobias O. Meißner  
Mit freundlicher Genehmigung des Autors  
© dieser Ausgabe 2018 by  
Golkonda Verlag GmbH, München · Berlin  
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Hannes Riffel  
Korrektur: Anne-Marie Wachs  
Gestaltung: s.BENeš [benswerk.wordpress.com]  
Satz: Hardy Kettlitz  
Druck: ?????????????

[www.golkonda-verlag.de](http://www.golkonda-verlag.de)

ISBN Buchausgabe: 978-3-946503-24-8  
ISBN E-Book: 978-3-946503-25-5





*DJ Roulade gibt alles.*

*Das heißt, eigentlich tut er nichts anderes, als von seinem Laptop Musik abzuspielen, die andere Leute gemacht haben, aber die Leute lieben ihn dafür und kennen seinen Namen, während sie nie erfahren, von wem eigentlich stammt, wozu sie ekstatisch abtanzen.*

*Mitten auf der Fläche, umgeben von zuckenden Leibern: Coriscal.*

*Sie tanzt. Ihre Hände gleiten über ihr enges Kleid. Sie reizt auf. Verführt. Tanzt an. Junge Männer mit verschwitzten Augenringen lächeln ihr entgegen. Legen nochmal extra Schwung in ihre Bewegungen. Schlottern im Takt.*

*Sie beachtet sie nicht und wendet sich stattdessen an uns. Laut muss sie sprechen, um die Musik zu übertönen, aber dennoch kann niemand sie hören, außer uns.*

*»Ich bin jetzt eine Frau«, sagt sie, als wäre das noch nötig. Wir können es doch sehen. »Die Zeit vergeht. Nur Hiob Montag wird nicht älter.«*

*Sie tanzt jetzt ein bisschen, wie die Mädchen in den Sixties tanzten: beide Arme abwechselnd erhoben, den Kopf heftig nickend.*

*»Er hat den Weltrekord im Spiel eingestellt. Es steht 17:12. Den unausstehlichen Mogens Remmert hat er umgebracht, in einem Husarenstreich. Seine Beisitzerin ist die gestrenge Sasikisia Hjernhøls. NuNdU-uN hat sich schon ewig nicht mehr blicken lassen. Der Sukkubus Aries hat ihm bei der Sache mit den zwei Manifestationen das Leben gerettet und ist immer noch bei ihm, um ihm alle Frauen dieser Welt zu ersetzen ... Und es wird langsam Zeit, dass ich auf den Plan trete, findet ihr nicht auch?*

*Gerne würde ich ihn verführen.*

*Dann würde sein Spiel nämlich enden.*

*Zu Fall will ich ihn bringen.*

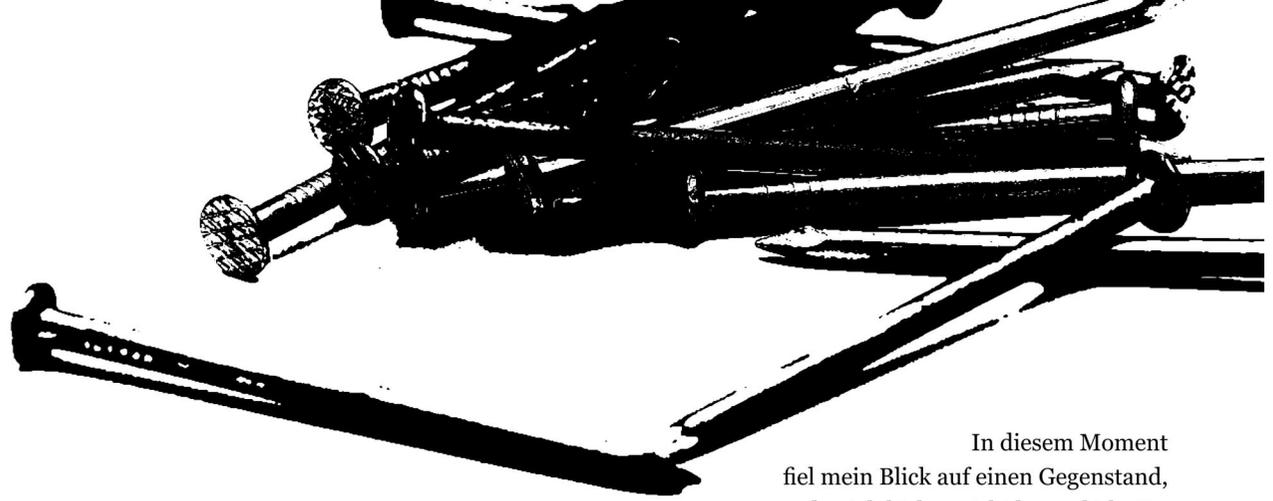
*Aber nicht, um ihn zu vernichten.*

*Sondern um ihn und uns alle zu retten.*

*Doch dazu später mehr.«*

*Mit einem vieldeutigen Blick wendet sie sich ab und tanzt sich tiefer in die Menge hinein, bis sie nicht mehr unterscheidbar ist.*

# Nageljungchen



In diesem Moment  
fiel mein Blick auf einen Gegenstand,  
den ich bisher nicht bemerkt hatte,  
eine etwa fünfzig Zentimeter hohe Statue  
auf dem oberen Brett des Regals links neben uns,  
und ihre Ausstrahlung beherrschte den ganzen Raum.  
Die weißen Kaurimuschel-Augen glotzten  
aus dem grob geschnitzten, geschwärzten Gesicht auf uns nieder,  
der Mund,  
mit menschlichen Zähnen besetzt,  
war weit geöffnet  
wie zu einem langen, stummen Schrei:  
Der Leib der Figur,  
Rücken, Brust und Bauch,  
war mit Hunderten von Nägeln gespickt.  
»Was ist das?«,  
fragte ich, als ich das Geld hinüberreichte.  
»Ich nenne ihn den heiligen Sebastian«,  
sagte der Mönch mit einem seltsamen Lächeln.  
»Er ist ein kongolesischer Fetisch,  
ein nkisi,  
ein Nagelfetisch.  
Wenn Sie Angst vor einer Reise haben  
oder sich etwas sehr wünschen,  
etwas Gutes oder Böses,  
zeigt Ihnen der Zauberer den Fetisch,  
lässt sich einen Nagel geben  
und schlägt ihn ein.«

*Redmond O'Hanlon: Kongofieber*



1.

OHNE NAVI  
OHNE NAVI  
OHNE NAVI  
OHNE NAVI

Im Laufe der Zeit kratzten sie alle ab.

Zuerst Hiops Großvater, Terach Montag, in seinem Frohnauer Seniorenheim.

Das war keine große Sache für Hiob, er war nicht anwesend, als sein Opa das Zeitliche segnete. Er konnte sich nicht einmal erinnern, wie viele Monate es her war, dass er ihn das letzte Mal besucht hatte. Ihr Verhältnis war nie besonders herzlich gewesen. Von Hiops Seite aus eher höflich/dem Ahnen das gesellschaftlich zugebilligte Mindestmaß an Respekt erweisend. Von Terachs Seite aus durchtränkt vom steten Vorwurf, das *Spiel* vor dem Erreichen irgendeiner Art von auch nur mittlerer Reife begonnen zu haben.

Man informierte Hiob schriftlich, dass sein Großvater verstorben sei, vielleicht, weil man ihn telefonisch nicht hatte erreichen können. Eine Beerdigung wurde organisiert, alles lief automatisch ab, das Seniorenheim kümmerte sich um alles. Hiob ging nicht hin zur Beerdigung. Er wusste nicht, wen er dort treffen würde. Vielleicht andere Altmagier, die ihn missbilligen würden aufgrund seiner Art und Weise, das *Spiel* zu spielen. Hiob war jetzt – gemeinsam mit einem lange verstorbenen chinesischen Mädchen – Weltrekordler, aber das schien keinen von diesen astralkonservativen Säcken auch nur im Mindesten beeindrucken zu können. Er wollte nicht hingehen. Vielleicht hatte er sogar die mildere Unterform eines schlechten Gewissens.

Dann, nur wenige Monate später, so, als hätte es eine unsichtbare Lebensliniennabelschnur zwischen den beiden gegeben, starb Moritz Wagsal, der Antiquitätenhändler, seines Großvaters alter Weggefährte. Erneut ging Hiob nicht hin. Er erwartete auf der Beerdigung dieselben gesichtslosen Esoterikverschwörer, denen er auch schon bei der Grablegung seines Opas aus dem Weg

gegangen war. In Gedanken und auch halb laut führte er Streitgespräche mit ihnen. »Ich WEISS, was ich tue. Ich habe mehr Punkte als mit nur einer einzigen Ausnahme JEMALS ein *Spieler* vor mir, oder etwa nicht, ihr Hosenscheißer? Wie viele Punkte habt IHR denn? Was tut ihr eigentlich den ganzen Tag lang, außer zu KLUGSCHEISSERN?«

Seltsamerweise starb nur ein halbes Jahr später auch Backspace Blunt, wohl der Jüngste in Hiops äußerst übersichtlichem Freundeskreis. Backspace, übergewichtiger Computernerd, hatte irgendwas am Herzen und sackte eines Tages über einem extrem schnellen Online-Game mit immer noch offenen Augen und halb-offenem Mund tot in sich zusammen. Nur knapp wurde aus seinem Ableben keine neue Kampagne gegen gefährliche Videospiele gezimmert. Aber immerhin war er nicht nur aufgrund seines Verwesungsgestanks aufgefunden worden. In den letzten zwei Jahren seines Lebens hatte Bluntly nämlich eine Freundin gehabt. Ja, tatsächlich. Im Internet kennengelernt, wie man das heute halt so machte.

Hiob hatte die beiden ganz rührend gefunden. Zwei hässliche Menschen, die sich gegen die Unwägbarkeiten der Welt zusammenschlossen und zusammen symbiotische Marotten entwickeln. Aber besuchen gegangen war er die beiden nicht mehr gerne. Die symbiotischen Marotten waren für Außenstehende schwer zu ertragen.

Hiob ging auch zu Backspaces Beerdigung nicht hin, aber das hatte einen anderen Grund als bei seinem Großvater oder bei Wagsal.

Er wollte die flennende Freundin nicht trösten müssen, die in ihrer luziden Unansehnlichkeit nun wieder der gesamten Welt allein begegnen musste.

Außerdem fühlte Hiob sich für diese Beerdigung deutlich zu jung.

Gern hätte er geglaubt, all die Todesfälle in seinem Umfeld seien das Resultat einer neuen wiedenfleißischen Verschwörung, seien auf die inzwischen auch schon nicht mehr taufrische Kopfgeldjägerin

Cezanne zurückzuführen. Aber nichts da. Es war einfach nur der Zahn der Zeit, die trostloseste, undynamischste und kümmerlichste aller denkbaren Versagensformen.

Die Zeit verflog, und Hiob vertrieb sie sich noch zusätzlich.

Mit Widder, zumeist.

Er wollte seinen Erfolg feiern, wollte saufen und huren, aber das Huren war ihm verboten, also blieb ihm nur das Saufen. Er schluckte mehr Sprit als ein Kleinflugzeug.

Er kaufte sich oder klaute sich Hochglanz-Modemagazine und wies Widder an, die hübschesten und eigenwilligsten der Models nachzugestalten. Er vögelte sie alle in sämtlichen denkbaren Positionen und arbeitete sich an der Attraktivität der Gegenwart ab, aber sie vermochte ihn nicht zu sättigen.

Danach kaprizierte er sich wieder mehr auf Stummfilmdarstellerinnen. Widder wurde selbst zur Schauspielerin, gestaltete diese langverstorbenen Frauen nach, bis hin zu den Nuancen der Ausdünstungen ihrer Achselhöhlen beim Orgasmus eines Mannes in ihnen. Aber auch wenn er Louise Brooks aus Respekt weiterhin ausklammerte, auch wenn sie in Farbe kamen und vor Wonne schrien – diese Frauen blieben unerklärlich fern, als begattete er sie durch etwas Stabileres als Latex hindurch, durch Milchglas oder eine Milchstraße.

Hiob arbeitete sich in der Filmgeschichte ruckweise aufwärts und verliebte sich in zwei Frauen, die in den 20ern und 30ern für Tod Browning gedreht hatten: Carroll Borland, die ihm minderjährig erschien, aber deren 60er-Jahre-Frisur und Vorwegnahme sämtlicher Gothic-Chic-Klischees ihm schon in seinen Teenagerjahren schlaflose Nächte bereitet hatten, und Edna Tichenor, die nicht minder auratisch war. Mit diesen beiden blieb er jeweils mehrere Monate zusammen, Widder musste sie pausenlos verkörpern, nicht nur während des Liebesspiels, sondern auch im Alltag, beim Staubsaugen, Abwaschen und auf dem Klo. Widder riss das alles sehr routiniert herunter, aber Hiob wurde das Gefühl nicht los, dass sie tief unter ihrer lüstern-sukkubischen Fassade meistens melancholisch war. Was wiederum sehr gut mit Carroll und Edna harmonierte.

»Wat'n los?«, fragte er sie ab und an, so einfühlsam, wie es ihm eben möglich war.

»Nüsch«, antwortete sie berlinerisch, sie war jetzt lange genug in der Stadt, um sich Idiome draufzuschaffen.

Hiob hatte keine Lust mehr auf das *Spiel*.

Remmert war zwar abgehakt, aber dennoch: zu aufwendig, zu mühsam das Ganze. All die Plackerei. Wofür? Er hatte schon genügend Schwierigkeiten damit, sich seinen Lebensunterhalt durch magisch unterstützte Trickbetrügereien zusammenzustückeln.

Am liebsten hätte er sich auf einer Fernsehcouch festgeschwitzt wie Homer Simpson, als der sich freies Cable-TV ergaunert hatte.

Er versuchte, einfach mal gar nichts zu tun.

War konsumbereit.

Aber das deutsche Mittelmaß brachte ihn gegen sich auf.

Es gab hierzulande keinen einzigen wirklich hochbegabten Film- oder Fernsehregisseur. Keinen einzigen wirklich tollen Musiker. Mehrere Schauspieler, die gar nicht schlecht waren, aber unter diesen keinen einzigen, dem man wirklich gebannt von Film zu Film folgen wollte. Ein paar Schriftsteller, die sich ertragen ließen oder einem das eine oder andere trockene Auflachen entlockten. Aber niemanden, der einen wirklich vom Hocker haute. Dem man gebannt von Buch zu Buch folgen wollte.

Alles war so eigenartig folgenlos, redundant, monoton, repetitiv.

Dabei tobten draußen immer mehr handgemachte Kriege und bewaffnete Konflikte. Deutschland marschierte schon wieder, mit maroder Ausrüstung zwar und unter der Flagge der Nächstenliebe, die womöglich die verlogenste von allen war, aber es marschierte. Die Völker im Hindukusch würden wahrscheinlich nie begreifen, warum Deutschlands Freiheit oder Sicherheit oder was auch immer dort verteidigt werden musste. Hiob begriff es ebenfalls nicht. Er hätte Deutschland lieber auf Hawaii verteidigt, am Strand, unbewaffnet, vielleicht mit einer Tischtenniskelle in der Hand – aber auch dafür fehlten ihm die Geldmittel.

Die Zeit verging.

Manchmal hatte Hiob das Gefühl, abends zu Bett zu gehen, und wenn er am nächsten Morgen die Augen öffnete, war draußen ein ganzes Jahr vergangen.

Ein Vorteil dieser rasch vergehenden Außenzeit schien zu sein, dass Hiob auch von dem Polizeikommissar, der es auf ihn abgesehen gehabt hatte, Seelot, nie wieder etwas hörte. Vielleicht war Seelot ebenfalls verstorben oder bereits in Pension gegangen. Oder er hatte die Lust am Fall Montag einfach verloren. Wenn einer abends zu Bett ging und morgens, wenn er die Augen aufschlug, war ein Jahr vergangen, dann war er in diesem Jahr nicht straffällig geworden. Ergo verjährte irgendwann das Interesse von Staatsanwaltschaft und Polizeiapparat.

Ein Nachteil der rasch vergehenden Außenzeit schien allerdings zu sein, dass Hiob langsam fett wurde.

Gegen den peinlichen Haarausfall seiner Generationengenossen war er gefeit, weil er nicht alterte. Das bequeme Leben jedoch setzte ihm zu, indem er zulegte. Außer beim Rammeln bewegte er sich kaum, fraß viele Kartoffelchips, so eine Lappalie wie Acrylamid konnte ihm doch egal sein.

Er wurde weichlich, geradezu schwabbelig. Ja, auch weinerlich. Nörgelte und greinte, konnte sich zu nichts mehr aufraffen.

Draußen marodierten Tsunamis, Erdbeben, isländische Vulkane. Im Internet fanden sich unglaubliche Bilder von ganzen japanischen Dörfern, die innerhalb von zehn unbewegten Minuten von einer unerbittlichen Flut hinweggeschwemmt wurden.

Einmal regte sich in Hiob noch etwas, das sich ähnlich anfühlte wie Hoffnung.

Einmal ging er zu einer Occupy-Veranstaltung. Occupy, dachte er, das sind junge Leute, die sich zusammenschließen, um etwas zu bewegen. Lauter Hiob Montags. Dachte er. Gibt sogar einige hübsche Frauen dort. Das macht immer gleich alles annehmbarer.

Dann begriff er, dass die Leute bei Occupy Politik betrieben,

wie sie sich zu einem Flashmob trafen: einfach nur, um Spaß zu haben. Sinnlosen Spaß. »Die Piraten« waren auch so ein Schwachsinn. Wenn denn nur das Internet einwandfrei funktionierte, damit man für Musik und Filme auch weiterhin nichts mehr zu bezahlen brauchte. Aufgrund dieser Billigheimer-Mentalität verflachte schließlich alles. Hiob bezahlte ebenfalls nicht gern, aber im Laufe seines *Spiels* war er immerhin mehrmals bereit gewesen, den höchstmöglichen Preis zu entrichten. War er nicht in diesem brennenden Zug herumgekrochen? Hatte er nicht, ganz allein und der Inkompetenz der gesamten Polizei zuwiderhandelnd, das massenmörderische *Rudel* aus dem Verkehr gezogen? Hatte er sich nicht sogar in Tokio mit einem echten Samurai angelegt, in den USA mit ausbrechenden Hochsicherheitsgefangenen und in Kolumbien mit einem widerwärtigen Monstrum?

Natürlich gab es Ausnahmen. Am Rande eines politischen Forums lernte er eine attraktive 27-Jährige namens Sally kennen, die sich in sogenannten »Brigaden« in Caracas und Nairobi engagierte und die den ganzen lieben Tag lang wirklich nichts anderes betrieb als Politik und Netzwerken. Aber schon nach kurzer Zeit gewann Hiob den Eindruck, dass Sally außer Politik nichts von der Welt mitbekam, sie las nur Sachbücher und sah nur Dokumentarfilme und lebte letzten Endes auch in einer zwar immerhin nicht rosa-farbenen, aber dennoch den Blick auf alles andere verwehenden Blase. Er verlor sie im Getümmel des Forums aus den Augen, und nach ein paar Tagen hatte er sie wieder vergessen, weil er sich über zu viele unbedeutende andere Dinge aufgeregt hatte.

Er fühlte sich eingekeilt zwischen Angela Merkel und Helene Fischer, die ein und dieselbe Frau waren, einmal ungeschminkt, einmal geschminkt.

Er ging ins Berghain, um zu begreifen, um teilzuhaben am Lebensgefühl der wirklich 21-Jährigen.

Lauter Menschen, die sich schön fanden, ohne es zu sein, umspeert von ungesundem Licht.

Und sie feierten. Immer war das Berghain voll. Alle feierten. Viele waren sogar eigens nach Berlin gekommen, um zu feiern.

Aber WAS feierten sie denn?

WAS gibt es zu feiern, ihr hohlen Arschgeigen?

WAS feiert ihr?

WAS DENN?

WAS DENN?

WAS?

»Wir feiern, dass wir jung sind. Dass wir hübsch sind. Dass es tolle Klamotten gibt. Dass wir Zeit und Geld genug haben, um zu feiern. Wir feiern, dass wir am Leben sind. Dass wir keinen Krieg haben. Ist dir das nicht lieber als früher, als die Jugend durch Berlin zog in Braunhemden und jüdische Fensterscheiben einschlug und sich formierte zum absurdesten Irrsinn, den die Menschheit je gesehen hat? Worüber beschwerst du dich? Wir sind unpolitisch und vielleicht ein wenig dämlich, und vielleicht sind wir auch die meiste Zeit über hackedicht. Aber das ist doch in Ordnung so, mensch Alter, entspann dich mal, wirf was ein, wenn's anders nicht geht, wir sind hübsch und angenehm und unaggressiv und wirklich größtenteils harmlos. Keiner von uns könnte sich jemals einen teuflischen Plan ausdenken.«

»Aber dann können DIE doch mit euch machen, was immer sie wollen! Ihr hängt im Konsumkreislauf völlig unkritisch fest und bestätigt nur immer, ja, ja, ja, Nicken im Technobeat. Ihr seid alle eingemeindet, eingetaktet wie früher von Marschmusik. Das Berghain ist das moderne Biedermeier-Spießbürgertum. Aber müsstet ihr denn nicht mal WIDERSPRECHEN? Habt ihr denn nie den Drang, zu allem auch mal NEIN zu sagen?«

»Aber wozu denn? Es läuft doch alles. Es spielt doch keine Rolle, wer letzten Endes das Sagen hat. Es läuft doch ohnehin alles von ganz alleine ab. Selbst zwischen Bush jr. und Obama ist kaum ein Unterschied auszumachen. Oder kannst du in deren Kriegsgebaren etwa einen Unterschied entdecken? Wir nicht. Glaubst du denn, zwischen Merkel und irgendwem anderen etwa? Bist DU denn so naiv?«

»Zwischen Merkel und irgendwem anderen vielleicht nicht, weil Merkel ja selbst ... weil Merkel ja selbst schon so ein Brei ist, dass

sie alles in sich vereinigt. Aber zwischen MIR und NuNdUuN wird es einen Unterschied geben! Verlasst euch drauf!«

»Zwischen dir und wem? Wer bist du nochmal? Bist du auf Facebook?«

»Ach, schießt drauf.«

»Hier. Willst du bisschen Keta? Ich teil's mit dir, warte, ey!«

»Leck mich. Fick dich. Verreckt doch alle.«

Leckt doch!

Fickt doch!

Verreckt mich!

Er wünschte sich nach draußen, wühlte sich nach draußen. Einer der Waffenkontrolleure vom Eingang grinste ihn an. »War wohl nüscht«, sagte der und klang dabei fast wie Widder neuerdings.

Hiob spürte den Wunsch, etwas Radikales zu tun. Etwas noch Radikaleres als das *Spiel*.

Das Berghain in die Luft zu sprengen zum Beispiel. Der Spaßkultur den Todesstich zu versetzen, wie weiland die Tate/LaBianca-Morde das mit der Hippie-Ära geschafft hatten.

Allerdings würde das nur wieder Wasser auf die Mühlen jener bigotten Rückwärtsgewandten gießen, die sich auch schon angesichts von Totgequetschten auf der Love Parade freudig erregt die Hände gerieben hatten. Aber es musste VORWÄRTS gehen, nicht zurück. Vorwärts. Und nicht auf und ab im Gleichklangtakt.

Hiob stand inmitten der anderen und schwelte vor Hass.

Wenn man ganz genau hinschaute, konnte man das tatsächlich sehen. Wie auf einigen schwarzweißen Jazzvideos sah das aus, wo Männer in eleganten dunklen Anzügen auf einer offensichtlich kühlen Bühne stehen, ihre Instrumente spielen und dabei qualmen, als würden sie in Flammen stehen. Es sind keine Zigaretten, die da rauchen, es ist die Kleidung, die Körperhitze, die Energie.

Hass ist Jazz. Sogar die beiden Wörter ähneln sich sehr, zumindest im Deutschen.

Alle Mädchen hatten Bumsgesichter und Nuttenfrisuren. Die meisten von ihnen wollten tatsächlich nur flachgelegt werden, von einem möglichst attraktiven Jungen, aber wenn das nicht klappte, schluckte man einfach noch zwei Drinks mehr und ließ dann einen ran, der ein paar Sprüche machen konnte, auch wenn er dabei aus dem Maul stank.

Alle Jungs hatten nichts zu sagen und nichts Vernünftiges zu tun. Sie hätten genauso gut tot sein können, niemand hätte sie vermisst.

Chris Whitley war tot. Die Smashing Pumpkins waren eine träge Reunionstruppe geworden. Dafür hatte es für eine Weile Lady Gaga gegeben. Ihre Musik war Abschaum, aber als Frau war sie immerhin nicht langweilig. Sie erinnerte Hiob sogar ein wenig an Widder: in immer neuen Fleischkostümen.

Immer Widder.

Immer wieder Widder.

Aber mittlerweile war alles noch schlimmer geworden. Im Allgemeinen regierte aufgepeppte Schlagermusik. Discofox die ganze Nacht. Hiob hatte manchmal das Gefühl, das Wiedenfließ hätte die Macht übernommen, während er mal gerade eben nicht aufgepasst hatte.

Dann diese Vollbärte! Wie die sieben Zwerge sahen alle aus! Sie wollten damit Individualität verkörpern, und ihnen fiel gar nicht auf, dass sie gerade dadurch uniform waren.

Die Mädchen rebellierten nicht dagegen, obwohl sie sich bei jedem Kuss wie mit Drahtwolle die Fresse wegscheuerten. Mädchen waren inzwischen so anpassungsfähig geworden, dass Männer sich auch aus ihren Arschhaaren einen Bart hätten zwirbeln können, mit Hose hinten immer offen, damit man schön vergleichen kann, und alle würden es okay finden, niemand würde sagen: »Ist doch irgendwie albern, so ein Arschbart.« Niemand wagte mehr, was zu sagen. Man konnte ja nicht wissen, ob man sich damit nicht gegen den Trend stellte, oder gegen den Trend von morgen, und das wollte natürlich keiner. Denn dann wurde man nicht mehr »geliked« und war »draußen«. Alle lebten auf Facebook ein tolles, ereignisreiches Leben, auch wenn es in echt dumpf und öde war.

Jeder hatte ein Handy. Das war eine gewaltige Revolution. Man musste nicht mehr smart sein, sondern lediglich ein Smartphone besitzen. Jeder Vollidiot hatte dadurch jederzeit und von jedem Ort aus Zugang zum gesamten Weltwissen. Man brauchte nichts mehr in der Birne haben, Hauptsache, der Akku war nicht leer. Jeder war theoretisch plötzlich ein Genie, wie es das vorher noch niemals in der Menschheitsgeschichte gegeben hatte. Aber was machten die Leute damit? Jeder unterhielt sich mit jedem in dümmlicher Verknappungssprache, und die aufregendste Neuigkeit war immer, dass man gerade nicht zu Hause war, sondern woanders und unterwegs. Das Telefonierenkönnen an sich wurde zum Selbstzweck des Telefonierens. Das hatte etwas Primitives, wie Steinzeitmenschen, die das Feuer anbeten, um das sie kauern.

Fettmops Hiob verstand das alles nicht, er schwelte vor Hass und machte nichts mehr, verweigerte einfach jegliche Leistung, was wollte man denn von ihm, er hatte doch schon 17 Punkte, außer einer einzigen Person hatte das noch niemand geschafft, das konnte er gar nicht oft genug betonen, das sollten die anderen doch erst einmal fertigbringen.

Irgendwann, ein paar Jährchen war das nun auch schon wieder her, feierte man in Berlin ein Fußball-Sommermärchen. Das fand Hiob ganz sympathisch, weil man sich friedfertig mit einem dritten Platz zufriedengab. Es gab ja auch wirklich Wichtigeres. Aber das war es dann auch schon.

Irgendwann wurde Deutschland dann überfallartig tatsächlich Fußballweltmeister, und das nicht einmal unverdient. Das verblüffte ihn nun doch, schreckte ihn förmlich hoch aus seiner Verweigerungshaltung und Lethargie. Aber da waren sie wieder: die Merkel und die Fischer, beide omnipräsent, beide auffällig nie gleichzeitig am selben Ort, wie ein unersättlicher Jekyll und ein phlegmatischer Hyde, und dann, auf der Jubelfeier mitten in Berlin, passierte es doch: die gute alte teutonische SCHADEN-FREUDE brach durch. Aus den Helden wurden überhebliche

Schwachköpfe. Was sie eigentlich natürlich schon immer gewesen waren, aber im Blendglanz der Taten hatte man das nicht so deutlich sehen wollen.

Hiob hatte keinerlei Ahnung, wie er eigentlich in dieses Jahr 2014, in dieses zweite Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts geraten war. Hatte denn nicht bei seinem grandiosen Sieg über Mogens Remmert das Millennium gerade erst angefangen? Wo waren nur die ganzen Jahre hin?

Hiobs *Spiel* lief jetzt seit genau zweiundzwanzig Jahren. Er selbst war aufgrund seines Wiederpaktes in diesen zweiundzwanzig Jahren keinen einzigen Tag gealtert und sah auch mit unvoreilhaftest zurechtgekämmter Frisur, Hipsterbrille und angeklebtem Scherzartikelvollbart immer noch keinen Deut älter aus als 21. Alle, die er noch aus Schulzeiten kannte, hatten mittlerweile die 40 überschritten. Selbst Myriem, Kambers hübsche junge Schwester, ging inzwischen stramm auf die 40 zu und hatte bereits nach unten zeigende Frustrationsfalten in den Mundwinkeln. Hiob traf sie zwei- oder dreimal zufällig in diesen Jahren, während Kamber sich vollkommen abgeschottet hatte und weiterhin daran arbeitete, die einzige Berliner Unterweltgröße ohne Großfamilie zu werden.

Es war unglaublich, aber Hiob konnte sich wirklich nicht entsinnen, wo die ganzen Jahre hingegangen waren.

*Zweiundzwanzig Jahre?*

Was hatte er in diesen zweiundzwanzig Jahren denn erreicht? 17 Prognostica und 4 Manifestationen? 17 Punkte insgesamt? Von 78? Wenn er das also hochrechnete, hatte er dann noch weitere 60 Jahre vor sich, bis er endlich gewonnen hatte? Sechzig Jahre, in denen alle anderen Menschen an ihm vorüberwelkten wie Papierfunken bei einer Bücherverbrennung? Er fühlte sich müde und ausgelaugt, wenn er nur darüber nachdachte.

Ernsthaft: *Zwei-und-zwan-zig Jahre?*

Das war sein ganzes Leben vor dem *Spiel* nochmal in voller Länge und dann noch ein Jahr drauf! Das bedeutete, dass er mehr als die Hälfte seines Lebens nun schon gegen NuNdUuN kämpfte (den er auch schon seit über einem Jahrzehnt nicht mehr zu

Gesicht bekommen hatte), und in ein paar Jahren würden es zwei Drittel seines Lebens sein, und von dort aus immer mehr, unaufhaltsam, unaushaltbar. Als wollte er nicht irgendwann in seinem Leben auch mal etwas anderes tun als gegen Gott/den Teufel um die Seele der abgehalfterten Welt ringen.

Er fühlte sich müde und ausgelaugt, wenn er nur darüber nachdachte. War dies der Weg, wie NuNdUuN ihn letzten Endes kleinzukriegen suchte? Durch Müdigkeit und auslaugen? Durch darüber nachdenken? Durch Überdruss? Die Wiederkehr des ewig Gleichen? Die Banalität des Wohinimmermansichauchwandte?

Die Uhrzeit 21:17 erinnerte ihn an Nietzsche. Er wusste auch nicht, weshalb. Es hatte nichts mit der Zeit an sich zu tun, eher mit der digitalen Form der Zahlen, aber er konnte sich auch das nicht erklären.

Seine Beziehung mit Widder war genauso beschissen und trostlos und wortkarg und aneinander vorbei und ineinander hinweg wie die meisten anderen normalen Beziehungen auch. Ihm fiel Sally von der linken Front wieder ein, und ein paar Tage lang sehnte er sich nach ihr. Nicht so sehr nach ihrem Körper, den hätte Widder ohne Weiteres entlang seiner Angaben modellieren können. Nein, nach ihren inneren Werten. Nach dem, was sie von allen Gleichaltrigen unterschied. Aber das ging vorbei. Er ging in zwei Museen, weil man dort hübsche, kluge Frauen treffen konnte. Aber alles führte zu nichts. *Cherchez la femme* war ihm ohnehin laut *Spielregel* untersagt. Er hätte wieder saufen mögen, konnte aber nicht einmal mehr genügend Durst aufmustern.

Ein Albtraum suchte ihn heim, in drei Nächten hintereinander: Alle trugen jetzt diese It-Bags aus lebenden Hummern, alle. Die Hummer zappelten noch und versuchten, geöffnet und von Tragekettchen durchbohrt, in Sicherheit zu krauchen, aber sie waren so praktisch und so schick, und alle sahen ein kleines bisschen anders aus. Wer etwas auf sich hielt, kaufte sehr, sehr große und alte und gab dann damit an, was alles Tolles in die reinpasste.

Und ein Lied. Ein Lied rotierte in seinem Schädel. Zur Melodie von »Tulpen aus Amsterdam«: »Tausend rote, tausend weiße, alle riechen sie nach Scheiße ...« Und das steigerte sich dann und wurde lauter und lauter, jubilierender und jubilierender, glamouröser und glamouröser.

Einmal musste er auf der Straße spontan kotzen, ging verschmiert weiter, ohne sich auch nur den Mund mit dem Handrücken abzuwischen, und ein Angetrunkener sagte zu ihm: »He, du bist ja voll der Typ, ey.«

Ja, das stimmte wohl. Hiob Montag war voll der Typ.

## 2. PLÖTZLICH MIT GPS, ABER AKKU FAST LEER PLÖTZLICH MIT GPS, ABER AKKU FAST LEER PLÖTZLICH MIT GPS, ABER AKKU FAST LEER

Da stand er nun und stierte umher.

Begriff, dass er wieder *spielen* wollte, spielen *musste*, aber er hatte ganz vergessen, wie. Vage erinnerte er sich noch daran, wie er immer mit Eidry Gevicius Kontakt aufgenommen hatte, aber die gab es nun auch schon lange nicht mehr. Seine Prognostica waren ihm zuletzt immer von Mogens Remmert überbracht worden, aber auch den gab es nicht mehr.

Er wandte sich an Widder. Ob sie sich nicht mal umhören könne.

»Umhören wonach?«

»Ob sich was tut. Im Fließ.«

»Im Fließ tut sich andauernd etwas. Man kann es überall auf dem Planeten sehen. Es kocht doch geradezu über. Wer, glaubst du, steckt hinter ISIS und PEGIDA, wenn nicht NuNdUuN?«

»Hinter beidem?«

»Selbstverständlich. Beide werden doch von derselben Engstirnigkeit und Rechthaberei angetrieben. Er liebt es, diese Eigenschaft der Menschen bis zum Konflikt hochzureizen. Er liebt Religionen.«

»Meinst du, ich könnte ihn mal sprechen?«

»So, wie du zur Zeit aussiehst? Willst du, dass er sich kaputtlacht?«

Es war ihr also nicht entgangen. Das tat weh.

»Vergiss es. Ich brauche ihn nicht. Aber so ein Prognosticon als Fingerübung nur für zwischendurch, das wäre doch mal wieder nicht übel.«

Sie starrte ihn ungläubig an. Auffallend ansehnlich war sie, wie stets. Heute sah sie einfach nur aus Eigeninitiative Lina van de Mars ähnlich, nur weniger tätowiert.

»Seit wann ist ein Prognosticon etwas für *zwischen*durch?«,